

## **Liebe Gemeinde,**

liebe Hörerinnen und Hörer!

Als die Markuskirche am Sonntag Jubilate des Jahres 1912 feierlich geweiht wurde, schlugen die Herzen derer, die dabei waren, im Gleichklang. Das neue Gotteshaus sollte ein Abbild der gemeinsamen, christlichen Gesinnung der Menschen im neuen Stadtteil im Süden Berlins werden. Es war, als wollte man sagen: „Seht her, unser Glaube ist kein von der Lebenswirklichkeit abgetrennter Bezirk. Gott und Welt sind miteinander verbunden.“

Bald aber stellte sich heraus: so war es nicht. Als Dietrich Bonhoeffer bei einer Synode der Bekennenden Kirche 1935 in der Markusgemeinde darum warb, sich nicht von den verfolgten Geschwistern jüdischer Herkunft abzuwenden, ging der Riss bereits mitten durch die Berliner Christenheit. Die einen waren längst dem Rassenwahn und Führerkult verfallen. Andere zogen sich in religiöse Hinterstübchen zurück, in denen sie ihren Glauben möglichst unberührt von der Entmenschlichung draußen vor der Tür zu bewahren suchten. Nur wenige machten den Mund auf. Gemeinsam schlitterte man ins Verderben. Langsam erst stand aus den Ruinen, zu denen auch die Markuskirche zählte, nach dem Krieg neu die Einsicht, dass der Himmel über allen Menschen aufgeht. Die Gemeinde suchte aufs Neue bei Gott die Kraft zur Versöhnung, zu solidarischer Gemeinschaft und Frieden.

Auch der Apostel Paulus fühlte sich getragen von der Zuversicht, dass Gott Trennendes zwischen den Menschen überwindet. Als er auf seiner zweiten Missionsreise nach Athen kam, überschritt er beherzt die Grenzen der eigenen Verwurzelung und Tradition. Während er bislang vor allem in jüdischen Synagogen gesprochen hatte, wagte er sich jetzt hinaus auf die Straßen und Plätze der Stadt – dorthin, wo griechische Kultur und Bildung der Metropole pulsierten. Auf dem Areopag, dem altherwürdigen Gerichtsplatz, gegenüber der Akropolis gelegen, stellte er sich den neugierigen Fragen der Athener. Neugierig waren diese hellenistischen Heiden durchaus auch in religiösen Fragen. Im Stadtraum waren über 3000 Götterstatuen aufgestellt. Paulus hatte sich das alles aufmerksam angesehen, bevor er seine Rede an die Athener begann. Der Evangelist Lukas hat sie in seiner Apostelgeschichte im 17. Kapitel in die folgenden Worte gefasst. Ich lese die Verse 22 bis 28:

Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott.

Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles

gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen,... damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir;

Soweit die Rede des Paulus. Der Gott, von welchem er seinen Zuhörern berichtet, ist der eine und einzige, der den Kosmos umgreift und die Einheit des Menschengeschlechts wieder herstellt. Es ist die Einheit der durch die Taufe zusammengerufenen Gemeinde. Durch die christliche Taufe, davon ist Paulus überzeugt, wird eine in Gott gründende Gemeinschaft in Gang gesetzt, die alles Trennende hinter sich lässt: Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. (1.Kor.12,13)

Paulus spricht vor den Griechen aber nicht über die Taufe. Er geht ihnen bei seiner Rede eher ein wenig um den Bart; er versucht sie an der Stelle zu packen, wo sie sich mit ihren eigenen Vorstellungen befinden. Ich sehe, sagt er, dass ihr die Götter sehr verehrt. Er verbirgt sein Unverständnis über die vielen Götzenbilder, die ihm eigentlich ein Graus sind. Er macht gute Miene zum bösen Spiel.

Und so gewinnt er Aufmerksamkeit. Einige Athener halten den Apostel zwar für einen Schwätzer. Zu weit entfernt sind seine Glaubensvorstellungen von denen der griechisch-römischen Tradition. Doch andere sind neugierig genug, um ihm zuzuhören. Wie die Städter aller Zeiten sind sie gierig auf Neues. Und wer weiß: „Vielleicht“, sagen sie sich, „gelingt es ihm, die ‚Leerstelle‘ des (noch) unbekanntes Gottes zu füllen“.

Genau in diese Bresche springt Paulus mit seinem Ausruf: Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Weil Gott als Schöpfer den ganzen Kosmos durchwirkt, muss er als der Eine und Einzige verstanden werden. Die Vielzahl der Altäre und verehrten Götter widerspricht dem biblischen Schöpfungsgedanken. Sie widerspricht aber auch dem Streben nach der gemeinsamen Bestimmung der Menschen. Die Areopagrede wirbt für eben diese gemeinsame Bestimmung.

Die Athener werden sich dennoch gefragt haben, ob ein solcher Gott, der alle anderen Götter „ersetzen“ soll, nicht viel zu groß und unanschaulich ist. Ja, sagt Paulus: ‚Der Gott, von dem ich euch berichte, lässt sich weder in Gebäuden noch in Bildern oder Statuen darstellen.‘ Der Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Er ist aber auch nicht mit der Natur oder dem Kosmos gleich zu setzen. Denn wäre er es, dann würde sich mit der fortschreitenden Erkenntnis der Naturgesetze die Frage nach Gott bald erübrigen. Darauf basiert schließlich der moderne Materialismus und Atheismus.

Im Verständnis der Bibel ist Gott nicht nur Schöpfer dessen, was wir Welt und Natur und Kosmos nennen. Er ist auch der Schöpfer der Bedingungen allen Daseins. Auch Raum und Zeit hat er geschaffen. Deswegen lässt er sich weder in Gebäuden, in Bildern oder Statuen darstellen. Er lässt sich nicht „einfangen“ in unserem Denken, Fühlen, Handeln.

Wenn Gott so unanschaulich ist, hatten dann die Griechen nicht doch recht, wenn sie einen Altar errichteten mit der Aufschrift „Dem unbekanntes Gott“? Paulus möchte die Athener gerne vom Gegenteil überzeugen. Bereits vor seiner Rede auf dem Areopag hatte er zu ihnen von Christus gesprochen. Er hatte versucht, ihnen zu vermitteln, dass das Ziel der ganzen Schöpfung in diesem einen Menschen wie in einem Brennglas gebündelt ist. In ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, macht der Eine, unfassliche Gott sich bekannt und kommt den Menschen nahe.

Das mochten die meisten der griechischen Zuhörer nicht glauben. Dass sich in einem schwachen, leidenden und schmäählich am Kreuz endenden Menschen Gottheit und Menschheit vereinen sollte, widersprach ihrer Meinung nach jeglicher Vernunft.

Und so ist es weitgehend bis heute geblieben. Es ist und bleibt eine Zumutung, unsere Wirklichkeit von Jesus Christus aus zu denken. Denn ihm zu folgen bedeutet, den Kampf aufzunehmen gegen „die Mächte der Krankheit, des Todes, der Lüge, der Heuchelei, der Besessenheit und des Bösen“. 1 Jesus hat nicht die Starken, sondern die Sanftmütigen und die Armen glücklich gepriesen. Von ihm geht eine Kraft zur Heilung der Kranken und zur Anerkennung der an den Rand Gedrängten aus. Inmitten der alten Welt, an die wir uns durch Tradition, Gewohnheit und Eigennutz oft so sehr klammern, entsteht mit der Botschaft von der Auferstehung eine neue Welt. Eine neue Schöpfung bricht an. Sie braucht aber, um zu wachsen, beherztes Mittun. Sie gewinnt Gestalt in dem Maße, in dem sich Menschen ihrerseits von Jesus Christus in den Dienst nehmen lassen und in seinem Sinne handeln.

In Athen waren nur einige wenige dazu bereit. Und heute? Etwas von der Skepsis der Griechen am Beginn der Ausbreitung des Christentums ist auf uns übergegangen. An die Stelle der vielen Altäre und Götterstatuen sind andere Orientierungsmarken getreten. Sie sind den alten Götzen nicht unähnlich. Die einen tanzen mit nie dagewesener Begeisterung ums goldene Kalb; andere halten es mit Herkules und träumen vom Sieg des Stärkeren über den Schwächeren; wieder andere sind Aphrodite und Adonis verfallen mit ihrem Schönheitswahn; auch Kybele findet ihre moderne Jüngerschaft in dem Verlangen, im Einklang mit der Natur zu leben.

Worauf es hingegen ankäme, lässt sich an Paulus lernen, besonders an seinem Mut, über sein angestammtes Umfeld hinaus zu gehen und sich von keiner Skepsis beeindrucken zu lassen. Ohne Scheu hat er es unternommen, den Athenern das Geheimnis des (ihnen) unbekanntes Gottes zu entschlüsseln. Denn er war erfüllt von der ansteckenden Zuversicht, dass sich Gottes Gegenwart im Ringen um ein Miteinander aller Menschen und in ihrer wechselseitigen Fürsorge und in der Achtsamkeit erschließt. Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns, sagte er. Denn in ihm leben, weben und sind wir. Amen.